

„Meine Meisterprüfung war die SCHWIERIGSTE PRÜFUNG, DIE ICH JE GEMACHT HABE!“



DURCHBLICK. Wir treffen Caro Biribauer beim Würstelstand *Zum goldenen Würstel* im ersten Bezirk in Wien. Der Imbiss wurde von ihrer Schlosserei gestaltet und produziert.

Der Schlüssel zum Erfolg



DIE MEISTERIN. Erst Matura, dann Studium und dann – eine Ausbildung zur Schlosserin. Die studierte Betriebswirtin und Architektin Caro Biribauer zeigt: Es muss nicht immer die Universität sein, die einen weiterbringt.

TEXT Denise Grill FOTOS Geli Goldmann

Blaue Arbeitsmontur, schriller Baustellenlärm und bleischwere Werkstücke: eine aufs Erste ungewöhnliche Umgebung für eine Akademikerin. Aber genau hier fühlt sich die Architektin und Betriebswirtin Caro Biribauer wohl. In Kürze wird sie gemeinsam mit ihrem Bruder David Biribauer den elterlichen Betrieb *Metallbau Biribauer* im burgenländischen Marz übernehmen. Und obwohl sie es als „Studierte“ anfangs nicht leicht in der Metallwerkstatt hatte, schaffte sie den Spagat zwischen Handwerk und Management auf ihre eigene Art. Wie es war, nach zwei Uniabschlüssen noch eine Meisterprüfung zu machen, und was ihr die im Berufsalltag bringt, hat sie uns im Gespräch erzählt.

— **Vor Kurzem haben Sie die Meisterprüfung zur Schlosserin gemacht. Wie war das?**

Caro Biribauer: Die Prüfung hat mich mehr herausgefordert als meine Diplomprüfung. Das Abschlussprojekt war eine Presse, die aus 13 Stücken bestand. Die musste ich drehen, fräsen, schweißen und zusammenbauen. Schlosser müssen aufs Hundertstel genau arbeiten. Ein Fehler und das Stück ist kaputt. Da waren ganz viel Stress und Anspannung dabei. Ich bewundere alle, die im Handwerk tätig sind!

— **Zwei Studien und dann die Ausbildung zur Schlosserin – ein ungewöhnlicher Werdegang. Wie kam es dazu?**

Ich war immer gut in Mathe und Zeichnen. Deshalb habe ich mich

nach der Matura für ein Architekturstudium entschlossen. Nach dem Abschluss hatte ich auch bald einen Job. Ich wollte aber nie ein Rädchen im System sein, das im Büro sitzt und Pläne zeichnet. Außerdem war es schon immer ein Hin und Her, ob ich die Firma meiner Eltern übernehmen möchte, aber irgendwann musste ich eine Entscheidung treffen und habe mich dafür entschieden. Damals fehlte mir aber das betriebswirtschaftliche Wissen und ich habe mich erst mal an der *WU Executive Academy* eingeschrieben und dort ein Masterstudium abgeschlossen. Zu guter Letzt fehlte mir noch die Meisterprüfung zur Schlosserin, um die Gewerbeberechtigung anmelden zu können. Auch das habe ich durchgezogen.

— **Das klingt anstrengend. Wie war es, als Akademikerin in der Werkstatt zu stehen?**

Das war eine sehr wichtige Erfahrung. Früher habe ich den Schlossereibetrieb unterschätzt. Während des Studiums ist man so weit weg von der realen Arbeitswelt. Und auf einer Baustelle ist die Kultur sowieso ganz anders als im Hörsaal.

— **Bekommt man das als Frau besonders zu spüren?**

Definitiv. Zu Beginn haben mir ein paar Mitschüler den Beruf nicht zugetraut und blöde Kommentare gemacht. Genau diese Kollegen sind dann bei der Meisterprüfung durchgefallen und ich habe bestanden. Andererseits tue ich mir heute beim Verhandeln leichter, weil viele verwirrt sind, wenn plötzlich eine Geschäftsfrau vor ihnen steht.

— **Woran liegt es, dass es kaum Frauen im Schlosserberuf gibt?**

Ich glaube, es liegt daran, dass die Aufmachung des Berufs sehr männlich ist und sich Frauen in jungen Jahren nicht dazu hingezogen fühlen. Der Beruf ist sehr „blau“ – der Arbeitsanzug allein spricht Frauen unterbewusst nicht an. Außerdem ist es sehr schwere körperliche Arbeit. Ein Stück kann schnell 40 Kilo haben. Da komme auch ich

ruf feiner gestalten, nahbarer machen und von einem anderen Blickwinkel zeigen. Schließlich stellen wir Alltagsgegenstände her, die uns alle umgeben. Und ich wünsche mir

TORFRAU. Das Eingangportal des Luxusuhren-Geschäfts Breitling stammt ebenfalls von der Firma Biribauer.



„Es braucht einen Ausgleich in jeder Branche. ES BRAUCHT MÄNNER UND FRAUEN.“

trotz Krafttraining an meine Grenzen.

— **Warum sollte es mehr Frauen in der Schlosserei geben?**

Es wäre schön, wenn die Schlosserei femininer werden würde. Der Einfluss von Frauen würde den Be-

mehr Wertschätzung von Handwerk statt der Wegwerfkultur. Manche Stücke sind so aufwendig – und zum Schluss steht es irgendwo als einfaches Geländer herum.

— **Wie könnte man da gegensteuern?**

Es braucht auf jeden Fall mehr Führungskräfte, die handwerkliche Arbeit schätzen und sich damit auskennen. Das fehlt leider oft. Meine Ausbildungen eröffnen mir andere Perspektiven. Ich bin in vielen Spannungsfeldern gleichzeitig unterwegs: Produktion, Technik, Planung, Universität und Familienbetrieb. Da sind überall viele verschiedene Menschen mit ganz unterschiedlichen Ansichten. Da redet man oft aneinander vorbei. Deshalb finde ich es super, dass ich alle diese Seiten kenne und es nun weniger Missverständnisse zwischen den verschiedenen Bereichen gibt.

— **Studium, Handwerk und Geschäftsleitung – das kann aber schon überfordernd sein, oder?**

Man sollte oft an die eigenen Grenzen gehen – so lernt man richtiges Zeitmanagement. Deshalb müde ich mir gerne viel zu.